

Konjunkturschlaglicht: Hohe Inflation

Das Preisklima hat sich spürbar verschlechtert. Im Juni war die Teuerungsrate der Verbraucherpreise mit 3,3% so hoch wie seit 15 Jahren nicht mehr. Statt des noch vor einiger Zeit erwarteten Rückgangs aufgrund des Wegfalls der Basiseffekte, die durch die Mehrwertsteueranhebung und die Einführung der Studiengebühren im vergangenen Jahr verursacht worden waren, hat sich der Preisauftrieb verstärkt. Das erklärt sich vornehmlich durch haussierende Öl- und andere Rohstoffpreise sowie die starke Verteuerung bei den Nahrungsmitteln. Wären dies die alleinigen Ursachen und die Höhepunkte der Preissteigerungen dort erreicht – wie ebenfalls bis vor kurzem erwartet – wäre das weniger besorgniserregend. Mehr und mehr scheinen sich die Preistrends bei Öl und bei Nahrungsmitteln aber zu verfestigen. Zudem drohen in zunehmendem Maße Zweitrundeneffekte, die die Gefahr einer Inflationsspirale in sich bergen.

Der Preisauftrieb hat sich auf allen Stufen erheblich verstärkt. Die Erzeugerpreise stiegen im Mai gegenüber dem Vorjahr um 6%, die Großhandelspreise um 8,1%, die Importpreise um 7,9%. Auch nach dem Herausrechnen der Energiepreise hat sich auf diesen Stufen der Preisanstieg erhöht. Offensichtlich wird der verstärkte Kostendruck mehr und mehr überwältigt. Die vom HWWI berechnete Kerninflationsrate für die Verbraucherpreise, die kurzfristige Preisschwankungen bei Öl und Nahrungsmitteln sowie steuerbedingte Preiseffekte herausfiltert, hat sich ebenfalls kräftig erhöht und die 2%-Marke überschritten.

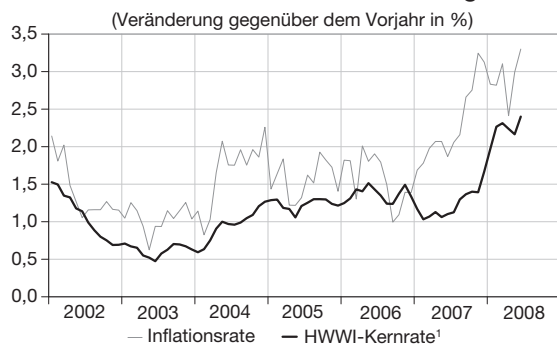
Der Druck seitens der Energiepreise blieb bis zuletzt hoch. Der Ölpreis nähert sich inzwischen der Marke

von 150 US-\$/Barrel. Nachdem sich der Euro-Dollar-Kurs seit dem Frühjahr im Bereich um 1,55 US-\$/Euro eingependelt hat, schlagen die Weltmarktpreise für Öl nun voll auf die Preise für Mineralölprodukte hierzulande durch. Die Preise für Heizöl waren zuletzt um rund 60% höher als vor einem Jahr, die für Kraftstoffe um rund 15%. Mit den üblichen zeitlichen Verzögerungen folgen dem auch die Gaspreise; hier sind kräftige Erhöhungen angekündigt. Ähnliches gilt für die Strompreise. Insgesamt war Haushaltsenergie zuletzt um annähernd 15% teurer als vor einem Jahr.

Bei Nahrungsmitteln sind teilweise nach wie vor Preissteigerungen in zweistelliger Höhe zu beobachten. Auch wenn sie auf einzelne Produkte beschränkt sind, so sind sie dort so hoch, dass sie auf die Inflationsrate insgesamt merklich durchschlagen. Das betrifft zunächst Milch und Milchprodukte, wo die Preise offenbar kaum die Kosten der Erzeugung decken. Zudem sind die Preise für Brötchen und andere Getreidewaren von den steigenden Weltmarktpreisen für Getreide betroffen. Aber auch bei saisonabhängigen Nahrungsmitteln, wie Obst und Gemüse, sind vielfach über das hier übliche Maß hinaus Preisausschläge zu beobachten. Da es sich bei Nahrungsmitteln – wie auch bei Kraftstoffen – um Güter des täglichen Bedarfs handelt, waren die Preiserhöhungen trotz des relativ geringen Anteils am Haushaltsbudget unmittelbarer „fühlbar“ als bei anderen Gütern.

Nicht nur die Preisentwicklungen bei Energie und anderen Rohstoffen bedeuten für die Unternehmen erhebliche Kostensteigerungen. Auch von Seiten der Arbeitskosten nimmt der Druck zu. Nach der Lohnzurückhaltung in den zurückliegenden Jahren fielen die Tarifabschlüsse in der jüngeren Vergangenheit deutlich

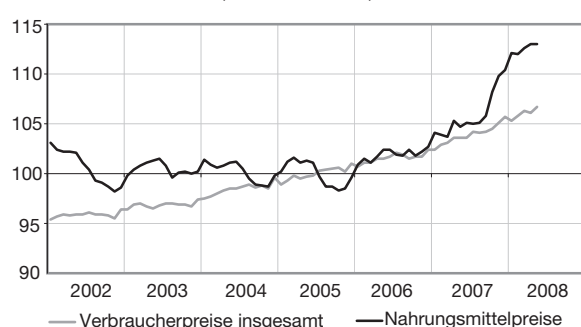
Schaubild 1
Indikatoren zur Preisentwicklung



¹ Kerninflationsrate: Berechnet aus geglätteten Indizes (gleitende 3-Monats-Durchschnitte für den Gesamtindex ohne Heizöl und Kraftstoffe sowie ohne Saisonwaren und 24-Monats-Durchschnitte für den Index für Heizöl und Kraftstoffe sowie für Saisonwaren) sowie ohne Steueränderungen.

Quellen: Statistisches Bundesamt, Berechnungen des HWWI.

Schaubild 2
Entwicklung der Nahrungsmittelpreise



Quelle: Statistisches Bundesamt.

höher aus. Wurden diese bislang vor allem mit einer „Beteiligung am Aufschwung“ begründet, wird mehr und mehr auch ein Inflationsausgleich gefordert. Zwar führte die Beitragssatzsenkung in der Arbeitslosenversicherung zu einer leichten Reduzierung der Lohnnebenkosten, insgesamt steigen die Arbeitskosten inzwischen aber wieder merklich.

Alles in allem bergen die Preisperspektiven nicht unerhebliche Aufwärtsrisiken; die Gefahr einer sich verstärkenden Eigendynamik ist gewachsen. Die Expertenmeinungen zur weiteren Ölpreisentwicklung wechseln von bislang mehr spekulativen Übertreibungen hin zu eher weiteren, preistreibenden Verknappungserscheinungen; außerdem unterliegt der Ölpreis politischen Unsicherheiten. Die Unternehmen werden angesichts des zunehmenden Kostendrucks versuchen – soweit konjunkturell möglich – die Preisspielräume zu nutzen. Die europäische Zentralbank hat zwar mit

der jüngsten Leitzinserhöhung deutlich gemacht, dass sie den gestiegenen Inflationserwartungen entgegenzuwirken gedenkt. Der Anstieg der Inflationsrate im Euroraum auf 4% hat sie darin sicherlich bestärkt und weitere Zinsschritte sind nicht auszuschließen. Aber auch wenn sich gewisse Übersteigerungen etwas beruhigen, dürfte der Preisauftrieb insgesamt in der Grundtendenz vorläufig relativ hoch bleiben. Im Jahresdurchschnitt 2008 dürfte die Inflationsrate etwa 3% betragen und auch 2009 dürfte sie sich nur unter günstigen Bedingungen, nämlich bei Beruhigung der Öl- und der Nahrungsmittelpreise wie auch stabilitätskonformen Lohnabschlüssen, wieder der 2%-Marke nähern. Unter weniger günstigen Rahmenbedingungen würde die Rückkehr zur Preisstabilität länger dauern.

*Jörg Hinze
hinze@hwwi.org*